

Die Umstände des Raubes waren folgende.

Waldmann, der sich in der Gegend von Pymont aufhielt, brachte den versammelten Räubern Afrom May, Michel Romich, Anton Heinze, Veuß Hühnerhund, Afrom Bacher und Fetzer einen beträchtlichen Diebstahl in einem Dorf an. Ehe man ihn zu vollführen schritt, wählte man einen General und das Los fiel auf Fetzer. Unter dessen Kommando zog die Bande in das Dorf und vor das bestimmte Haus, ergriff den Rennbalken und stürmte die Hintertür desselben. Bei allen Diebstählen muss der General voran. Fetzer stürzte dieser Regel gemäß gegen die Stube und warf die Tür mit einem Stoß auf. Wer malt sein Erstaunen, als er sie voll von Menschen fand, die ihn mit großen Augen und verzerrten Mäulern anstarrten. Die Sache verhielt sich so. Im Haus war der Eigentümer gestorben. Die Anwesenden waren diejenigen, die nach Sitte die Leiche bewachen und beten mussten. Wer die abergläubische Furcht des Landvolkes kennt, kann sich leicht denken, welchen Schrecken diese bei dem zertrümmernden Stoss wider die Hauspforte, dem Aufwerfen der Tür und dem Erscheinen der fremden Gestalten empfunden haben mögen. Fetzer hatte Gegenwart des Geistes genug, beim Anblick der Menschenmenge seine Partie zu ergreifen.²¹⁴ Er hielt seine gespannte Pistolen unverzagt auf sie hin. Ohne einen Moment zu verweilen oder an Gegenwehr zu denken, sprangen die Bauern davon. Nun begannen die Räuber die Hausbewohner zu knebeln und so schnell als möglich war zu plündern. Einige von den Flüchtigen hatten sich unterdessen vom Schrecken erholt und sprangen in die Kirche um die Sturmglocke zu ziehen.

Es währte nicht lange, so erblickten die Räuber das ganze Dorf vor dem Haus, wo sie plünderten, versammelt (#230) – aber ein jeder der Herbeikommenden war mit einem Brandeimer versehen – in dem Glauben, die Sturmglocke habe Feuer gedeutet. Ohne lange zu zaudern, schossen die Räuber unter das Volk. Es zerteilte sich mit Blitzesschnelle, riss aber den Romich, der Schildwache (in der Räubersprache Schmier) gestanden hatte, mit sich fort und prügelte ihn grässlich. Fetzer vernahm nicht sobald vom Afrom May die Gefangenschaft seines Kameraden, als er die Bande versammelte und unter Schießen und Lärmen den Bauern, die den Romich festhielten, auf den Leib rückte. Es glückte ihm, ihn aus der Gefahr zu retten und mit der Bande zu flüchten, die zwar aufs Neue von dem Landvolk verfolgt und angegriffen wurde, aber doch am Ende durchwischte.

Im August des Jahres 1799, während Johann Müller, Fetzer, Afrom May, Leibchen Schloß und andere sich in Neuwied befanden, kam ein Jude aus Braubach, der in Bendorf dem getauften Juden N. N. gegenüber auf dem Markt sich aufhielt, zu ihnen und schlug ihnen vor, einen reichen Müller bei St. Goarshausen, im Amt Reichenberg gelegen, zu handeln. Dieser Vorschlag

214Partie zu ergreifen = Gelegenheit zu nutzen

wurde mit Freuden angenommen und die beiden Juden Leibchen Schloß und Freiem Polak wurden dem Räubergebrauch gemäß nach St. Goarshausen gesendet, um den Ort auszuspähen und darüber Bericht abzustatten. Sie zogen eines Tages dahin und kehrten bald wieder zurück.

Ihrem Rapport nach lag die Mühle zum Unternehmen äußerst ungünstig in einem tiefen Tal zwischen zwei Bergen und nur ein einziger Weg war es, der dahin führte. In dem Falle also, dass sie gezwungen werden sollten, sich unvermutet zu flüchten, so war kein Heil voraus zu sehen. Man müsste sich denn mit den Waffen in der Hand durchschlagen. Der Jude von Braubach hatte aber die Reichtümer des Müllers so anlockend zu (#231) schildern gewusst, dass die Räuber der Gefahr nicht zu achten und den Streich zu unternehmen beschlossen. Um sich auf jeden Fall zur Gegenwehr und zum Durchschlagen gefasst zu machen, verfertigten sie bei Belz eine Menge Patronen und versahen sich mit Pistolen und Karabinern. Hierauf bereiteten sie die gewöhnlichen Wachslichter und Knebelstricke zu, teilten sich in verschiedene Haufen, verließen Neuwied und bestimmten sich eine Stelle an dem Bach unter den Bäumen bei St. Goar zum allgemeinen Rendezvous. Der General war diesmal Johann Müller. Mit ihm war Fetzer, Afrom May, Leibchen Schloß, der dicke Mathies, Waldmann, auch einer der Brabanter und Mersischen-Bande, Meyer Fuchs, Mausche Holländer, Anton Heinze, Freiem Polak, Gerenü und Herzchen Schuster. Unterwegs packten sie ein Holz auf, um damit die Tür einrennen zu können. Äußerst gefährlich und voll Beschwerden war der Weg, den sie zu nehmen hatten und die Nacht dabei finster. Der Weg ging wohl eine Viertelstunde lang zwischen Klippen, die von beiden Seiten mit Wasser umstoßen waren. Bald glitt der eine von der Bande, bald der andere aus und schlug ins Wasser, so dass die Meisten, als sie vor die Mühle kamen, durchnässt waren.

Die Mühle hat eine romantische Lage. Sie liegt still und einsam in einem der Täler des ungeheuren Gebirges, das den Vater Rhein von Bingen an bis Lahnstein zusammen presst und zu einem schnelleren Lauf zwingt. Das Tal ist eines der tiefsten und unwegsamsten. An einer Seite umschließt es ein jäher Weinberg, auf der anderen ein Hügel, der Gebüsch und Waldung auf seinem Rücken trägt. Einige andere Mühlen befinden sich in einiger Entfernung von der Mühle, der der Räuber Besuch galt, aber diese liegt von allen am tiefsten, am isoliertesten. Kein Ort ist in der Nähe. St. Goarshausen selbst, zu dem sie eigentlich gehört, ziemlich weit, von ihr entfernt.

(#232) Die Räuber, sobald sie vor derselben anlangten, nahmen ihren gewöhnlichen Hauptschlüssel, den Rennbaum und stürmten mehrmals wider die Tür, bis sie aufsprang.

Die Mühle bewohnten die Gebrüder Sauerwein; Seibert, Reinhard und Peter Anton. Der letzte war es, der die Ankunft der Räuber vor der Tür zuerst

vernahm. Er war noch nicht zu Bett gewesen und hatte sich auf die Bank zu leichtem Schlummer hingestreckt. – Sobald er den Lärm hörte, sprang er auf, öffnete das Fenster und erblickte die Räuber, die bereits ihre Lichter angezündet hatten. Er ahnte, was ihnen drohte, weckte seinen Bruder Reinhard, sprang in die Mühle und ergriff das Hebeisen²¹⁵. Darüber waren die Räuber ins Haus gedrungen. Aller Wahrscheinlichkeit und dem Angeben eines der Räuber nach, setzte sich Anton Sauerwein mit dem Hebeisen den Räubern kräftig entgegen. Johann Müller, Kommandant der Bande bei diesem Diebstahl, der an der Spitze eingedrungen war, erhielt einen so vehementen Schlag auf den Kopf, dass er zurücktaumelte. Kaum sahen sich die Räuber Herr der Mühle, als sie über die Bewohner, die drei Brüder Sauerwein herfielen und sie so fest mit Stricken banden, dass sie noch am folgenden Tag die Zeichen davon trugen. Sowohl den Anton als den Seibert Sauerwein, einen Mann von 63 Jahren, misshandelten sie. Sie schlugen sie mit Fäusten, sie traten sie mit Füßen, so dass der letzte am Kopfe blutrünstig wurde. Eine Menge Lichter hatten sie angezündet und die ganze Mühle erleuchtet. Aus einer tannenen, auf dem Speicher befindlichen Kiste raubten sie sieben hundert Gulden in Laub- und Brabanter-Talern, aus einer eichenen Kiste, die sie ebenfalls aufbrachen, wenigstens 200 Gulden in 6 Bätzner; aus einer Schublade in dem Tisch neben der Wohnstube 100 Fl. in Brabanter Talern und kleinen Sorten. Nebst diesem Geld raubten sie sowohl Leinwand als Zinn. Fetzer bestimmt den (#233) Wert des Geraubten auf 70 bis 80 Karolin. Bei dem Abziehen nahm einer der Räuber den schweren Geldsack und stieß ihn dem auf der Erde liegenden, geknebelten und misshandelten Reinhard Sauerwein spottend auf den H... und rief: „Für dich hier dein l’argent²¹⁶ – nun iss Fleisch.“ Damit verschwanden sie. Vergebens schossen die Beraubten und gaben Zeichen um Hilfe, niemand erschien. Mehr als jemals befanden sich unterdessen die abziehenden Räuber in einer kritischen, gefährlichen Lage. Es war schon spät in der Nacht, wie sie wegzogen. Der Weg konnte nicht mit Eile zurückgelegt werden. Sie mussten Schritt vor Schritt fortsetzen, um nicht wie bei ihrem Anzug in das Wasser oder in die Tiefe zu stürzen. – Als sie an das Ufer des Rheines gelangten, mehrte sich sowohl das Ungemach der Reise als die Gefahr. Sie schnitten einen Nachen ab und entschlossen sich, den Strom hinab zu fahren, bis sie irgendwo mit Sicherheit landen könnten. Indem sie die Mitte desselben erreicht hatten, stießen sie plötzlich auf eine Sandbank und fuhren so fest, dass sie mit aller Anstrengung nicht weiter fort konnten. Ihre Verlegenheit, ihre Angst war namenlos groß. Es war zu befürchten, dass der Morgen darüber anbräche, dass man sie mitten

215Hebeisen= Eine eiserne Stange, die unter schwere Gegenstände geschoben wird, um sie mittels der Hebelwirkung zu bewegen.

216argent = Silber, Geld

im Strome entdecken und ohne dass ihnen ein Weg zur Flucht offen stünde, einfangen könnte. Anderthalb Stunden schwebten sie in der peinlichsten Lage von der Welt. Allgemach begann es in den dunkeln Rheintälern zu grauen. Die schwarze Nacht schlich in die Klüften und die Gegenstände am Ufer sprangen im Halblicht noch nicht ganz kennbar hervor. – Sie waren ohne Rettung verloren, wenn hier nicht das Äußerste gewagt wurde. Einige von den Räubern sprangen in den Strom und begannen, den Nachen fortzurücken. Nur mit unendlicher Mühe und Anstrengung konnte es ihnen gelingen und er ward endlich wieder flott. Nun erst fuhren sie aus dem Angesicht St. Goars den Rhein weiter abwärts; aber ihnen schien noch kein Heil zu blühen, sie gerieten gleich (#234) darauf aufs neue wieder auf eine Sandbank. – Ihr Schrecken, ihre Angst stieg. Sie sahen sich schon gefangen. Diejenigen, die vorhin das Schiff gelichtet hatten, versuchten es auch diesmal wieder und es glückte ihnen. Die Dämmerung begann nun allgemach dem Tag zu weichen und die Sonne vergoldete die hohen spitzigen mit Ruinen und Tannen bedeckten Gebirge dies- und jenseits des Rheins. Die Räuber getrauten sich weder auf der einen noch auf der anderen Seite zu landen. Sie erwarteten nichts gewisseres, als dass ihnen die Bestohlenen mit Hilfe aller ihrer Freunde den Vorsprung abgewinnen und sie bei der Landung ohne viele Umstände in Empfang nehmen würden. Sie erwarteten das Schicksal ihrer bei Daaden gefangenen Kameraden. So trieben sie mitten im Strome bis nach Lahnstein, wo die bis dahin fortlaufende Gebirgskette von einer Seite unterbrochen wird. Dort lag Koblenz, hier Thal, vor ihren Augen. An keinem von beiden Örtern durften sie es zu landen wagen. Sie fuhren demnach leise bei Niederlahnstein an das jenseitige Ufer, stiegen aus und ließen den Nachen treiben. Der Nachen wurde, wie aus dem Reichenberger Amtsprotokoll erhellt, von dem Eigentümer gleich vermisst. Er schickte ihm einen Boten nach, der ihn denn auch in Koblenz, wo er leer angetrieben war, wiederfand. Eine Bestätigung des so eben erzählten Abenteuers.

Von Niederlahnstein flüchteten sich die Räuber über das Feld auf den in diesem Krieg so bekannt gewordenen rothen Hahnen zu. In einem Gebüsch unweit desselben schritten sie zur Teilung. Alsdann trennten sie sich und zogen einzelnen nach Neuwied. Einige Tage nachher bestellten sie den Juden von Braubach, den Baldower, nach Vallendar, wo ihm Leibchen Schloß in Fetzers Gegenwart für das Anbringen fünf Louisd'or gab. Dieser Raub lag sehr lange im Dunkeln. Niemand wusste wer ihn verübt noch wie sich das Ganze zuge tragen hatte, (#235) So sorgfältig der dortige Polizeibeamte Kaiser und seine Kollegen von Nastätten und Schwalbach, Leute von nicht minderem Amtseifer und Fleiß, den Räubern auf die Spur zu kommen suchten, so war es ihnen doch nicht möglich. Erst späterhin bekam das Reichenberger Amt und zwar vom Br. Keil aus Köln die Nachricht über die Urheber dieser Beraubung.